

# Illustriertes Sonntagsblatt

Wochenbeilage zur  
Unterhaltung und Belehrung.

## Erkannt.

Roman von Adolf Ludwig.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

George," erwiderte Johanna, ihm dabei fest in die Augen schauend, "ich habe dich etwas zu fragen. Soeben hörte ich, als ich am Schwanenteich saß, eine sehr lebhaft unterhaltung zwischen dir und Jambo ohne meinem Willen mit an. Ich möchte nun wissen, wie es möglich ist, daß dein Diener sich dir gegenüber derartiges herausnehmen darf."

Johnson war zusammengefahren, wie von einem Storpion gestochen. Seine dünnen Lippen pressten sich für einen Augenblick fest zusammen; Angst sprach aus den weit aufgerissenen Augen und dunkle Röte stieg ihm ins knochige Gesicht. Aber er hätte kein Weltmann sein müssen, wenn er nicht sofort wieder Herr der Situation gewesen wäre.

"Hahaha, mein Täubchen, das hast du also mit angehört!" rief er laut lachend aus. "Ja, dann ist mir dein ehrpuffeliges Gesichtchen auch erklärlich! Nun, beruhige dich nur, du brauchst diesen Nigger ebensowenig zu fürchten, wie ich es tue. Er ist schon wieder ganz vernünftig und bei klarem Verstand. Aber er litt einmal am Tropentoller und da ist ein Defekt in seinem Hirn zurückgeblieben, der sich bisweilen in ganz wahnwitzigen Vorstellungen äußert, von denen der Mensch eine Stunde später schon nichts mehr weiß. Ich muß ihm dann, wie vorhin, sehr energisch gegenüber treten."

"George," sprach Johanna kopfschüttelnd darauf, "es muß damit noch doch eine andere Bewandnis haben. Was will Jambo denn von dir in Johannesburg verraten? Wie kommt er dazu, zu sagen, deine Seele sei schwärzer als sein Gesicht?"

"Kind, du hörst ja: er leidet an Wahnideen! Wenn ich ihn trotzdem behalte und nicht empfindlich bestrafe für seine frechen Worte, so ist das lediglich auf meine Großmut zurückzuführen und natürlich auch auf frühere hervorragende Dienste, die er mir geleistet hat. Mit welcher Treue pflegte Jambo mich, während ich schwerkrank an der Malaria daniederlag! Auch rettete er mich einmal bei einem Überfall in der Wüste durch seinen Mut und seine herkulischen Kräfte das Leben. Aber laß dir das nur von ihm selber erzählen. Du kannst ihn ja überhaupt mal ausfragen, wenn er wieder ganz ruhig geworden ist, vielleicht morgen."

Sie konnte trotzdem ihr Mißtrauen nicht mehr loswerden und würde wohl noch weiter in George eingebunden sein, wenn der Vater jetzt nicht hinzugekommen wäre.

Johnson hielt sich indes heute nicht lange in Rosenhof auf, da er noch, wie er sagte, zu arbeiten habe.

In einer eleganten Kalesche fuhr er mit seinem Jambo nach einem kurzen Plauderstückchen in die Stadt zurück. Es herrschte, wie Johanna zu ihrer Bewunderung feststellen konnte, in der Tat schon wieder das beste Einvernehmen zwischen Herr und Diener. Der Keger tat sogar furchtbar besorgt, blies den Staub vom Sitz, rückte die Kissen zurecht, breitete eine Decke aus und schätzte seinen Gebieter vor den Sonnen-

strahlen mit einem weißen Leinenschirm, trotzdem jener das gar nicht für nötig hielt. Sein ziemlich stumpfsinniges Gesicht mit den wulstigen Lippen, der platten Nase und den etwas schielenden Augen trug offensichtlich die Spuren von Reue.

Das beruhigte Johanna ein klein wenig und veranlaßte sie, dem Vater nichts von dem Gehörten zu sagen. Sie ersparte ihm ja so gern jeglichen Verdruß und gönnte es ihm von ganzem Herzen, daß er jetzt immer so leichten Herzens in die Zukunft schaute.

Ach, wenn das gute Mädchen geahnt hätte, wie teuer Jambo so auffallend an den Tag gelegter Dienstleister bezahlt worden war! Sie hatte den Streit ja nicht bis zu Ende angehört. Johnson mußte schließlich vollkommen nachgeben und auf des Regers unverschämte Geldforderung eingehen. Dann schlossen sie wieder Frieden, und nun schien alles gut. Wie oft, wie oft kamen derartige Szenen vor! Aber in seinem Innern versuchte der Millionenfürst die schwarze Bestie, die ihm nun einmal anhaftete wie sein Schatten, gerade zu dieser Stunde mehr denn je zuvor.

Während sie so friedlich neben einander im Wagen saßen und Jambo plauderte, als sei rein gar nichts vorgefallen, wurden furchtbare Gedanken wach in Johnsons Hirn.

"Es geht nicht länger! Nein, nein, du mußt dir diesen Teufel vom Halse schaffen!" sprach er zu sich selber. "Totschlagen kannst du ihn nicht. Vergiften? — Bah, was läge daran! Oder ihn irgendwo in einer Irrenanstalt auf Lebenszeit unterbringen? Für Geld ist doch alles möglich. Der Mensch wird noch einmal dem Verderben. Wie unangenehm, daß Johanna seine unverschämten Worte hören mußte!"

Und dann schweiften des Erregten Gedanken zurück in vergangene Tage, weit fort zu jener schwarzen Nacht, in der er Jambo's Bekanntschaft gemacht. Das war vor fünf Jahren gewesen. Damals nannte er sich nicht George Johnson, sondern trug seinen wirklichen Namen Heinrich Hellmann noch. Er hatte vor einiger Zeit San Franzisko, dessen Boden ihm zu heiß unter den Füßen geworden, verlassen. Weib und Kind blieben im Elend zurück. Mit seinem recht beträchtlichen, keineswegs auf redliche Weise erworbenen Vermögen stand er nun im Begriff, durch kühne Spekulationen in Goldminen zu größtem Reichtum und Ansehen zu gelangen. Zu seinen besten Geschäftsfreunden zählte ein alter Bur namens Henril Kröger. Dem hatte er sehr viel zu verdanken und in dessen Hause ging er ein und aus. Kröger's einzige Tochter Maria aber verlor ihr Herz an den eleganten, sie mit zarten Aufmerksamkeiten überhäufenden Herrn. Die zwei wurden ein Brautpaar, und der Tag der Hochzeit rückte heran. Da

fügte es der Zufall, oder, wie der fromme Bur annahm, eine Fügung des Himmels, daß in der Gegend bekannt wurde, Hellmann sei bereits verheiratet und habe auch eine Tochter. Durch einen Brief, den er früher einmal auf einer Reise durch die Vereinigten Staaten von seiner Gattin erhalten und der längst vergessen in einem verstaubten Koffer gelegen, sollte diese Tatsache ans Tageslicht kommen. Das gab natürlich in Kröger'schen Hause und in der ganzen Gemeinde eine beispiellose Aufregung.

Es blieb dem entlarvten Betrüger nichts andres übrig, als schleimigste Flucht, wollte er nicht gelincht werden. Der alte Bur hinderte ihn jedoch an der Abreise, indem



Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin. (Mit Text.)

er mit dem Revolver in der Hand vor seinen Koffervagen trat und ihn gebieterisch aufforderte, ihm zum Richter zu folgen. In seiner Bedrängnis griff Hellmann selber zur Pistole und schoß Ströger über den Haufen. Und gerade in dem Augenblick erschien Jambo, ein hertenloser, sich im Lande als Abenteurer herumtreibender Neger, auf dem Platze. Mit seinen Kiesenkräften zerrte er den Flüchtling aus dem Wagen und würde ihn ohne Gnade dem Gericht ausgeliefert haben, wenn es jenem nicht gelungen wäre, ihn durch Geld und gute Worte zu besiegen. Hundert Pfund bot Hellmann ihm, wenn er ihn freilasse. Da schimmelte der zwar stumpfsinnig ausschauende, in Wirklichkeit aber recht geliebene Vursche, befreite den am Boden Annienden von seinen mächtigen Fäusten und sagte: „Wohlan, Master, ich will mit mir reden lassen! Aber hundert Pfund ist ein Bettelgeld. Dafür allein tu ich es nicht! Ihr müßt mir außerdem noch ein Unterkommen verschaffen. Ich bin mehrere Jahre bei einem deutschen Farmer Diener gewesen und wäre es heute noch, wenn mein Herr noch lebte. Bei Gott, Ihr könntet Euch keinen zuverlässigeren Menschen wünschen, als ich es bin! Ich habe die Missionschule besucht, kann lesen und schreiben, spreche außer meiner Muttersprache Englisch, Deutsch und etwas Spanisch. Master, versucht es selber einmal mit mir! Daß ich niemals zum Verräter werde, schwöre ich Euch. Besinnt Euch nicht! Euer Leben ist in meiner Hand. Ich brauche nur einmal meine Löwenstimme erschallen zu lassen, und es erscheint die Polizeimanschafft.“

Walter Schweiß perlte Hellmann aus allen Poren seines Körpers. Er besand sich in der gefährlichsten Lage, die er je kennen gelernt. Dort lag unter einem Gummibaum, nur wenige Schritte entfernt, Strögers lebloser Körper wie eine schwarze Masse. Zahllos Mondlicht flimmerte über das Felsgestein, und in der Ferne hörte man deutlich den Hufschlag nahender Pferde. Jeden Augenblick konnten Leute herzukommen. Da galt es also kein Zaudern. Der Not gehorchend, machte der hart Bedrängte Jambo dann zu seinem eigenen Diener und verließ mit ihm die unheimliche Stätte.

Nach Kapstadt ging zunächst die Reise. Dort besorgte Hellmann sich bei einem guten Freunde alle erforderlichen, auf den Namen George Johnson lautende Papiere, kleidete den arg verwarlosten Schwarzen neu ein und hoffte, sich seiner sehr bold entledigen zu können. Dabei hatte er freilich nicht mit dessen Schlantheit gerechnet. Nun, er brauchte es schließlich auch gar nicht zu bereuen, Jambo zu seinem Diener gemacht zu haben, denn der tat, freilich gegen reichliches Entgelt, in ganz hervorragender Weise seine Schuldigkeit und zeigte sich durchaus brauchbar. Ja, er hing bald sogar mit geradezu rührender Treue an seinem Herrn und rettete diesem gelegentlich eines räuberischen Überfalles mit größter Tapferkeit das Leben.

Von Ströger, der übrigens durch den Pistolenschuß nicht getötet, sondern nur schwer verletzt worden war und sich nach einigen Wochen vollständig erholt hatte wurde niemals ein Wort gesprochen.

So kam es also mit der Zeit, daß Johnson seinen Jambo gar nicht mehr entbehren mochte. Sie machten die größten Reisen durch alle Erdteile und landeten schließlich in Deutschland, wo von dem Wanderleben auf längere Zeit gerastet werden sollte. Verglichen schien als Ruhesitz der geeignete Platz.

Aber das ruhige Leben und wohl auch der Gedanke, daß sein Herr ein Weib nehmen wollte, mochten die Schuld daran tragen, daß der Diener seine guten Eigenschaften mehr und mehr ablegte, immer noch anspruchsvoller wurde und sich häufiger die ärgsten Unverschämtheiten herausnahm wie heute z. B. Nur durch ein größeres Geldgeschenk, das sein Herr ihm in Aussicht gestellt, war er wieder mütterlich geworden und tat jetzt so, als empfinde er Reue über sein vorheriges Betragen. Würde Johanna ihn morgen über Johnsons Vergangenheit ausfragen, so sagte er bestimmt nichts Nachteiliges, sondern log sogar das Blaue vom Himmel herunter, um jenen in ein möglichst günstiges Licht zu stellen.

Der Wagen hielt nun vor der Kaiserkrone. Man stieg aus und Herr Miller begrüßte seinen Millionenlord mit den üblichen Kratzfüßen. Aber der war verstimmt und begab sich, ohne ein Wort zu sprechen, in sein Wohnzimmer, um dort weiter darüber nachzudenken, wie er sich Jambo am besten vom Halse schaffen könnte.

Auch Johanna saß an diesem Abend noch lange in ihrem Stübchen und wurde ärger denn je von schwarzen Gedanken gepeinigt. Immer wieder tönten Johnsons und des Negers Worte in ihren Ohren und es war ihr dabei zumute, als befände sie sich auf einem Schiff, das steuerlos auf brandenden Wogen ins sichere Verderben trieb.

Sollte sie nicht einmal an Otto Walter schreiben und dem ihr Herz ausschütten? Er war doch ihres Vaters und ihr treuer Freund.

Aber was könnte er schließlich für sie tun? Sie war Johnsons Verlobte. Würde

sie die Verlobung aufheben, dann sähe man sofort wieder im größten Elend, und der arme Vater würde die Enttäuschung gewiß nicht überleben. Also ausharren in Geduld und mit Gott vertrauen in die Zukunft blicken!

Erst als die Morgendämmerung mit verschlafenen Augen und mürrischem Gesicht durch das Laub der Bäume zum Fenster hereinschaute, erhob sich Hamchen, tat einen tiefen Seufzer und legte sich zu Bett. An der Wand hing in blindem Goldrahmen ein altes Ölgemälde, dessen Firnis brüchig und rissig geworden war. Es stellte einen Märtyrer mit der Dornenkrone dar. Noch nie war das blasse, blutbesudelte Gesicht mit den großen, sprechenden Augen Johanna so natürlich vorgekommen wie jetzt im



Blütezeit. Nach dem Gemälde von E. Kiezy.



Das verwaiste Residenzschloß in Neustrelitz.

Morgendämmer und als sie dann zwischen Schlafen und Wachen lag, da hatte sie das Gefühl, als habe das Bild auf einmal Gestalt gewonnen und stehe der Märtyrer leibhaftig vor ihr. Zeit öffneten sich sogar seine fahlen Lippen und mit reiner, überirdisch klingender Stimme sprach er:

„Verzage nicht, mein Kind! Die hier im Tränental eine Dornenkrone tragen, wird dereinst die goldene Krone des ewigen Lebens zieren!“

Dann schlief sie ganz fest. Aber im Traum verfolgten sie allerlei Gestalten. Da stand hohnlachend und zähnefleischend der schwarze Jambo an der Tür und begehrte, einen blanten Dolch drohend in der Faust schwingend, Einlaß. Wie ihm nicht geöffnet wurde, kam auch George herzu und rüttelte fluchend und mit fürchterlichen Zornesblicken am Schloß. Sofort sollte Johanna sich reisefertig machen und ihnen nach Afrika folgen, ohne zuvor von Vater und von den Brüdern Abschied genommen zu haben. Weigerte sie sich, so würde man sie mit glühenden Dolchen zerfleischen. So lebhaft träumte sie, daß sie einen gellenden Angstschrei ausstieß. Davonlaufen wollte sie, aus dem Fenster springen. Allein sie lag wie erstarrt da und vermochte sich nicht zu rühren noch zu rühren.

Da, in der höchsten Not, löste das Märtyrerbild sich wieder aus dem verblichenen Goldrahmen, und nahm von neuem Gestalt an. Der Mann mit der Dornenkrone alich jetzt auf einmal aufs Haar Otto Walter, und dessen Stimme war es auch, die da sprach: „Fürchte dich nicht, ich bin ja bei dir! Meine Liebe ist stärker als alle Feinde!“

Nun ward es ruhig auf einmal. George und Jambo ritten davon, und draußen läuteten feierlich die Kirchenglocken. Johanna aber stand bräutlich geschmückt neben ihrem Retter und ringsum blühten rote und weiße Rosen von wunderbarem Duft. Auch der Vater und die Brüder waren festlich geschmückt und hatten strahlende Gesichter.

Aber da fuhr die Träumende jäh empor und war urplötzlich wach. Herbert pochte an die Tür und rief im Tone höchster Enttäuschung: „So werde doch endlich munter, du Langschläferin! Eine

Viertelstunde sehe ich schon hier und klopf. Wir müssen doch in die Schule! Es ist in zehn Minuten sieben Uhr! Noch keinen Kaffee haben wir bekommen, kein Frühstücksbrot! Karoline ist zum Wochenmarkt!“

„Herr, du meine Güte!“ seufzte die noch ganz Schlaftrunkene, „da habe ich mich ja mal gründlich verschlafen! Arme Jungens!“

Nach wenigen Minuten stand sie in der Küche, und vergessen war alles, was sie soeben geträumt.

Im Postkasten steckte ein Brieflein. Von Otto!

Er schrieb etwa alle vierzehn Tage einmal. Heute enthielt der Brief nur wenige Zeilen, aus denen hervorging, daß es in Professor Feddersons Klinik sehr viel zu tun gab. „Und das muß ich als ein großes Glück bezeichnen“, hieß es dann weiter. „Arbeit vertreibt die Zeit und ist eine vorzügliche Trösterin.“

„Also des Trostes bedarf er!“ sagte Johanna gedankenvoll zu sich selber, nachdem sie die Zeilen überflogen.

„Ach, Otto, warum können wir nicht beieinander sein! Unsere Herzen gehören ja doch zusammen, das wissen wir alle beide. Und doch darf es nicht sein.“

Dann fiel ihr wieder der Traum ein, und das ganze Heer der schwarzen Gedanken bestürmte ihre gequälte Seele von neuem.

(Fortsetzung folgt.)

## Über das Versetzen zu dicht stehender Pflanzen.

Von Karl Dittlerp. (Nachdruck verboten.)

Meist stehen auf den Saatbeeten die Pflanzen so dicht, daß einige davon beizeiten herausgenommen werden müssen, damit sich die übrigen gehörig entwickeln können. Wenn das Beet nur der Anzucht von Seglungen, mit denen dann andere Beete



Zum letzten erfolgreichen Luftangriff deutscher Marineflugzeuge auf Calais (18. Februar 1918): Calais, vom Hafen aus gesehen. Berliner Illustrations-Gesellschaft m. b. H.

bepflanzt werden, dienen soll, so genügt es gewöhnlich, wenn nur so viele Pflanzen entfernt werden, daß die Blätter der übrigen sich nicht gegenseitig berühren.

Wenn man aber die Pflanzen gleich auf dem Anzuchtbeete bis zur Ernte stehen lassen will, wie dies bei Möhren, Korb-ertrüben und Schwarzwurzeln (Skorzoneren), oft auch bei Lauch (Porree) und Kohlrabi üblich ist, so müssen die einzelnen Exemplare unbedingt in die für jede Art passenden, nachstehend genannten Entfernungen voneinander kommen. Innerhalb der Reihen bei großen Möhren 15—20 cm; kleinen Möhren oder Karotten 10 cm; Korb-ertrüben 8 cm; Schwarzwurzeln oder Skorzoneren 15 cm. Allseitiger Abstand bei Lauch oder Porree 16 cm; Früh-Kohlrabi 20—25, Spät-Kohlrabi 40—50 cm. Es ist empfehlenswert, wenn man diese Pflanzen nicht auf einmal bis auf die genannten Entfernungen ausdichtet, sondern zuerst nur so viele entfernt, daß etwas Raum zwischen den Samenpflänzchen entsteht, und später noch ein- oder zweimal, bis sie in dem für ihre Reife notwendigen Abstand voneinander sich befinden, entsprechend viele herausnimmt, die man dann schon in der Küche verwenden kann. Man sollte nun, besonders jetzt, die überzähligen Exemplare nicht wegwerfen, sondern die kleinen zur Bepflanzung anderer Beete verwenden, denn um diese Zeit sind schon manche Beete bereits abgeerntet, wie z. B. Beete von Spinat, Radieschen, Salat usw. Hat man aber selbst keine Verwendung, so wird vielleicht ein Nachbar gerne Gebrauch davon machen und im Tausche andere Pflanzen dafür liefern, falls man ihm die herausgezogenen Pflänzchen nicht so überlassen will. Es ist beim Verpflanzen von Möhren und anderen Wurzelgemüsen, auch Schwarzwurzeln (Skorzoneren), vor allem darauf zu achten, daß die Wurzel nicht an der Spitze umgebogen wird, sondern ganz gerade in die Erde kommt. Zu flache Pflanzlöcher, in denen sich die Wurzel beim Einsetzen der Pflanzen umbiegt, sind der Grund zu der irrigen Annahme, daß Möhren sich nicht verpflanzen lassen. Bei Schwarzwurzeln empfiehlt es sich vorn Wiedereinsetzen, die Wurzel mit einem wollenen Tuche etwas abzudecken, um die seitlichen Faserwurzeln zu entfernen, weil sich dann die Wurzel schön glatt entwickelt. Bei Blattgewächsen und auch bei Kohlrabi wird dagegen vorn Wiedereinsetzen die Hauptwurzel etwas gestreckt, damit sie sich mehr verzweigt und die Pflanze schneller festwurzelt.



Bergerbild.

Wo ist denn der Lehrling?

nimmt die Regierung von Strelitz vorläufig erst in Personalunion als Regent, solange der Herzog Karl Michael, der russisch gewordene Anwärter auf den Strelitzer Thron, noch lebt.

**Allerlei**

**Atelierbesuch.** Herr: „Und das auf dem Bilde soll ich sein?“ — Porträtmaler: „Natürlich sind Sie es!“ — Herr: „Der griechische Weltweise hat also doch recht, wenn er sagt: Sich selbst erkennen ist schwer!“

**Blüchers Federbusch.** Fürst Blücher besuchte im Herbst 1816 Hamburg und wurde dort außerordentlich gefeiert. Ein Fest schloß sich an das andere, und allabendlich während der ganzen Woche, die der alte Held verweilte, war die Stadt illuminiert. Nach einer Parade des Bürgermilitärs auf dem Heiligengeistfelde wurde er von den Offizieren zum Frühstück eingeladen, das in einem reichgeschmückten Zelte auf dem Paradeplatz gegeben wurde. Auch viele angesehene Bürger nahmen mit ihren Frauen daran teil. Die neben Blücher sitzende Dame bat ihn um ein kleines Andenken. „Was soll ich Ihnen nur geben?“ fragte der Feldmarschall. „Geben Sie mir eine einzige Feder aus Ihrem Federbusch“, war die Antwort. Wenn erfüllte er den bescheidenen Wunsch, und die Dame zog die Feder heraus. Aber das sahen die anderen Damen, und nun wurde Held Blücher sogleich umschwärmt von zahlreichen Wittstillerinnen, die das gleiche Anliegen hatten. „Na, Kinder, dann teilt euch nur drin!“ rief gutmütig lachender Gefeierter, warf den ganzen Federbusch auf den Tisch und ritt nachher ohne diesen Schmuck von der Parade heim. P. S.

**Gemeinnütziges**

**Pilzgemüse.** Die gesammelten oder gelaufenen Pilze werden gut gereinigt, bei solchen mit Erdgeruch ist die Oberhaut abzuwaschen, feuchte oder von Waden zerfressene Teile sind zu entfernen. Die gesäuberten Pilze werden in feine Scheibchen zerschnitten, wodurch der Geschmack sich beim Kochen besser entwidelt.

Dann wäscht man die Pilze zweimal unter leichtem Umrühren in heißem Wasser gründlich durch, damit sich alle sandigen Bestandteile ablösen können. Die auf der Hand abgetropften Pilze werden ohne Zusatz von Wasser etwa 15 bis 20 Minuten abgekocht. Kochsalz und etwas Natron sind zum Kochen beizugeben. Man kann hierfür mehrere Pilzsorten zusammen verwenden. Um Pilzsaft zu gewinnen, kocht man die geschnittenen Pilze unter Zugabe von Natron 1 Stunde lang. Der gewonnene Saft gibt eine gute Speisewürze. Wer selbst Pilze sammelt, sollte ein sehr genauer Pilzkennner sein. Hat man Gelegenheit, eine Pilzausstellung zu besuchen, so wird die Überraschung nicht gering sein, wie zahlreich unsere Pilzsorten sind, die größtenteils für den Haushalt eine vortreffliche Nahrung bieten. Das Sammeln der Pilze aber muß mit Vorsicht geschehen, will man wirklich genießbare Pilze erhalten. M. M.

**Kesselflecken** kann man leicht aus Kaffeekesseln und Kasserollen entfernen, wenn man Essig darin fünf Minuten auskocht. Der Kessel sieht dann wie neu aus. Den Essig kann man auch noch zum Putzen von Kupfergeschirr verwenden, nachdem man ihn vorher durch ein Tuch gegossen hat. Das Mittel ist billig und bewährt sich in meinem Haushalt ganz vortrefflich.

**Silbenrätsel.**

ar, die, e, er, i, ka, lau, lich, lud, lust, mag, mel, mer, mit, nac, ne, quot, rau, re, ro, sehe, scher, son, te, wigs.

Aus vorstehenden Silben sind 9 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben. Die Wörter bezeichnen: 1) Fisch, 2) Stadt in Wiedenburg, 3) Stadt in Ungarn, 4) weiblicher Vornamen, 5) Nebenfluß der Weser, 6) Amerikanischer Bibliop., 7) Dichter, 8) Chemiker, 9) alte französische Landschaft. W. Spangenberg.

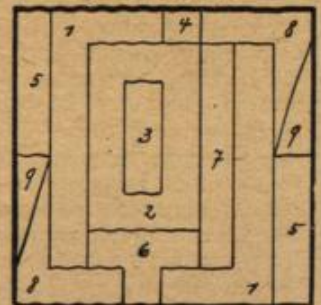
**Rätsel.**

Bei jedem Hause wird es stehn, Doch wenn's von rechts wird gesehn, So ist's nicht blau, nicht schwarz, nicht weiß, Nun rate Beser, wie ich heiß?

Erst Guggenberger.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

**Zerlegungsaufgabe.**



Aus den Teilen des Quadrates ist der Name eines deutschen Dichters zu bilden. Hans v. d. M. R.

**Fliegers Abschied**

Um ruft mich die Pflicht, die heilige Pflicht, Und der Mut und die Kraft und das Können. Angst und Gefahren, ich kenne sie nicht, Ich steige hinauf zum Sonnenlicht, Als ging es zum friedlichen Nennen.

Welch hehre Aufgab' ist mir gestellt, Dem deutschen Kampfflieger. Der Luftjocan ist meine Welt, Und ich kehre heim, wenn's Gott gefällt, Als Held und auch als Sieger.

So geh' ich entschlossen in Kampf und Tod, So schwer mir der Abschied auch werde. Ein deutscher Flieger, er kennt keine Not, Ich kämpfe fürs Liebste, ich kämpfe mit Gott, Und für die deutsche Erde.

Ich reich' euch Kameraden, zum Abschied die Hand, Und ist der Sieg mir beschieden, Und lehr' ich zurück von Feindesland, Und liegt der letzte Gegner im Sand, Dann bring' ich euch allen den Frieden.

Hohl a. Kb

Unteroffizier Berger.

**Unsere Bilder**

Großherzog Friedrich Franz IV. von Mecklenburg-Schwerin, der Nachfolger des plötzlich verstorbenen Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz in der Regierung dieses Landes. Großherzog Friedrich Franz IV. über-

Alle Rechte vorbehalten. Herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.